

**Aufgaben:**

1. Analyse und Interpretation des Schubertliedes *Die Krähe*.

- a) Geben Sie die im Gedicht geschilderte Situation des Winterreisenden wieder.  
(6 Punkte)
- b) Analysieren Sie das Schubert-Lied „Die Krähe“ nach folgenden Gesichtspunkten: Form, rhythmische und melodische Hauptideen und harmonische Besonderheiten.  
Interpretieren Sie die gefundenen musikalischen Gestaltungsmittel im Hinblick auf Ihren Textbezug. (18 Punkte)

2. Analyse und Interpretation des Schubertliedes *Der Leiermann*.

- a) Wie äußert sich im Text die Einsamkeit des Winterreisenden. (4 Punkte)
- b) Beschreiben und interpretieren Sie die musikalischen Mittel Form, Melodiebildung, Tonalität, Harmonik und Klavierpart.(18 Punkte)

3. Vergleich der beiden Schubert-Lieder.

- a) Vergleichen Sie die Art der persönlichen Zuwendung des Winterreisenden an die Krähe einerseits, an den Leiermann andererseits. (4 Punkte)
- b) Wie sähe eine eventuelle musikalische Reise zu dritt (Winterwanderer, Krähe, Leiermann) aus?  
Entwickeln Sie eigene musikalische Pläne und kompositorische Leitideen, und stellen Sie diese verbal-schriftlich dar. (10 Punkte)

Hilfsmittel:

Noten „Der Leiermann“

Noten „Die Krähe“

Text der beiden Gedichte von Müller

## Lösung:

### 1.a)

Der Wanderer ist nun endgültig aus der Stadt gezogen. Ihm folgt eine Krähe, wie er glaubt, schon seit dem Auszug aus der Stadt. Sie ist um sein Haupt geflogen (Z.4), scheint also direktes Interesse an ihm zu zeigen, bzw. wirklich um seinetwillen mitzufiegen.

Der Wanderer scheint nicht mehr weiter wandern zu wollen (vgl. Z.9) oder zu können. Er fordert wenigstens von der Krähe „Treue bis zum Grabe“ (z.12), eine zynische Anspielung auf das „bis das der Tod euch scheidet“, ein Versprechen, dass er nur zu gern seiner Geliebten aus der Stadt gegeben hätte.

Er scheint froh um die Krähe als Begleitung, die Frage „Willst du mich verlassen?“ (Z.6) ist daher rhetorisch zu sehen, vielleicht hat er sogar Angst, nun auch noch von der Krähe verlassen zu werden. Er unterstellt ihr in Zeile 7/8 wiederum rhetorisch, nur zum eigenen Nutzen mit ihm zu fliegen, wiederum ein Hinweis auf den noch nicht überwundenen Liebeskummer und auf Verlassensängste. Die Krähe leistet ihm nun also zwar Gesellschaft, er ist aber trotzdem noch allein mit seinem Kummer, auch an der schon in früheren Stücken ausgesprochenen Todessehnsucht kann die Krähe nichts ändern, sie selbst kann sogar als der personifizierte Tod gedeutet werden, der unaufhörlich um den lebensmüden Leiermann kreist und nur auf die geeignete Gelegenheit wartet, „[seinen] Leib zu fassen“ (Z.8).

### 1.b)

Das Stück „Die Krähe“ hat Schubert als variiertes Strophenlied, kurz A-B-A' komponiert. Die letzten beiden Zeilen der dritten Strophe des Gedichts werden wiederholt, damit legt Schubert besondere Aufmerksamkeit auf die Hauptaussage des Stückes, den Todeswunsch des Wanderers. Das Stück ist in Moll vertont, ein Hinweis auf die Stimmungslage des Wanderers.

Das Stück steht im 2/4-Takt, einem Takt, den Schubert in diesem Liederzyklus gern einsetzt, symbolisiert er doch das Wandern in vielen Wanderliedern.

Das Stück besteht aus drei Strophen, die ersten beiden sind 8, die letzte ist 14 Takte lang. Das Vorspiel hat 5 Takte und damit einen Takt mehr als das Nachspiel. Letzteres widmet zusätzlich noch dem Grundton einen ganzen Takt, was eine besondere Betonung auf die Situation des Wanderers setzt.

Das Vorspiel stellt für Schubert typisch, das melodische Material des Stückes vor. In der rechten Hand erklingt fallend von a''' bis a'' die Wandermelodie, die linke Hand symbolisiert in aufsteigenden 16tel-Triolen die Krähe mit ihrem Flügelschlag. Das Zusammenspiel deutet eine Art Gespräch an, das allerdings keinen wirklichen gemeinsamen Nenner findet, da sowohl Werte der Noten als auch Richtung der Stimmführung unterschiedlich sind.

Beim Einsatz der Singstimme wechseln linke und rechte Hand die Rollen, die linke spielt nun mit der Singstimme, die Wandermelodie unisono unter der rechten hand, die nun in der zweigestrichenen Oktave die Krähentriolen übernimmt. So ist auch musikalisch umgesetzt, wie der Wanderer unter der Krähe wandert. Die Wandermelodie ist direkt aus dem Vorspiel übernommen.

In Takt 10-13 findet ein Wechsel in die Dur-Parallele statt, der Wanderer scheint sich über die Begleitung der Krähe zu freuen. In den nächsten vier Takten scheint er Mut zu sammeln, allein der Klavierpart spielt hier und schließlich spricht er sie an. Das Innehalten und Ansprechen wird auch durch die linke Hand deutlich, die nun nur noch in Sekundabständen auf der Stelle tappt. Auch die Singstimme wird nun hauptsächlich in Sekund-Abständen geführt, wobei Schubert trotzdem soweit wie möglich auf das Material des Vorspiels zurückgreift.

Auch die Krähe scheint einzuhalten, in der rechten Hand gibt es viele Tonwiederholungen. Harmonisch wechselt Schubert von C-Dur über D und Dis-Dur schließlich nach E-Dur, um über E-Dur als Dominante wieder nach a-moll zu gelangen. Dieser schnelle Wechsel unter der wenig melodiösen, sehr rezitativisch gehaltenen Singstimme zeigt einerseits die Freude des Wanderers (s.o.), aber auch den Zynismus seiner rhetorischen Fragen. Die vielen verminderten, aber vorrangig übermäßigen Akkorde verleihen dem ganzen einen unwirklichen Anstrich. Die dritte Strophe greift in den ersten vier Takten wieder die erste auf, danach bricht die Singstimme emotional aus und mündet schließlich auf den Spitzenton c' auf **Grabe**, um dann auf **Grabe** von einem ganz verminderten Akkord unterlegt zu werden, eindeutig ein Zeichen für Verzweiflung. Diese zwei Zeilen des Gedichts werden wiederholt, bleiben nun aber in tiefer Lage und münden auf ein e', das als D schließlich zum Grundton führt.

Im Nachspiel wechseln linke und rechte Hand wieder, ansonsten imitiert es das Vorspiel um eine Oktave nach unten transponiert und verharrt schließlich einen Takt auf dem Grundton (s.o.), um danach in die Tonika zu fallen. Der Wanderer hat sich aufgebäumt und nun ist er gefallen.

## 2.a)

Müller schreibt „hinterm Dorfe“, also dort, wo keine Menschen mehr sind, da steht ein Leiermann. Die Begriffe „starr“ (Z.3), „barfuß“ (Z.5), „Eis“ (Z.5) untermalen auch bildlich die Einsamkeit, genauso wie die Tatsache, dass der Teller des Leiermanns immer leer bleibt. Es scheint sich niemand für ihn zu interessieren (Z.9), nicht mal die Hunde, als primitivere Lebensformen mögen ihn (Z.11). Er dreht aber trotzdem weiter und weiter seine Leier und kommt doch nicht weiter, ein Bild, das auch auf die Situation des Wanderers zutrifft. So schafft es Müller, Einsamkeit des Wanderers und des Leiermanns in ein Gedicht zu verpacken.

## 2.b)

Das Lied steht im Original in a-moll, der Schicksalstonart. Es hat 3 Strophen, die ersten beiden 22, die letzten nur 9 Takte lang. Hier spricht der Wanderer den Leiermann an, versucht eine persönliche Beziehung aufzubauen, ohne eine Note oder einen Takt zu viel zu verwenden. In diesem Sinn ist auch das ganze Stück gehalten. Durchzogen von einer Bordunquinte, die in der linken Hand des Klavierparts liegt, sind rechte Hand, die mit formelhaften, zweitaktigen Leierphrasen den Leiermann symbolisiert, und Gesangstimme in den ersten zwei Zeilen völlig getrennt.

Leiermann und Wanderer sind allein und für sich, hier zeigt Schubert wieder die Einsamkeit beider. Erst in der dritten Strophe erklingen Gesangstimme und rechte Hand gemeinsam, die beiden scheinen zusammen weitergehen zu wollen, auch wenn die Musik diese Frage letzten Endes offen lässt. Die Singstimme erzählt in den ersten beiden Strophen in starren Achtelphrasen die Situation des Leiermanns. Immer wieder wird sie von einer zweitaktigen Leiermelodie (s.o.) unterbrochen, die sich rhythmisch durch Erstarrung auszeichnet. Die Notenwerte werden hier immer größer.

Die zweite Strophe entspricht komplett der ersten Strophe, auch ein Zeichen von Erstarrung. In der dritten Strophe schließlich ändert sich Harmonie sowie Rhythmus der Singstimme, die erst rezitativisch bleibt und schließlich sehr emotional in der zweiten Lage endet. Hier ist auch die einzige dynamische Veränderung zu sehen, ansonsten ist das Lied komplett erstarrt im pp.

Das Nachspiel setzt sich aus zwei Leiermelodien zusammen, die schon aus den Zwischenspielen bekannt sind, ihr Ambitus wird immer kleiner, was als bevorstehender Tod und damit der finalen Erfüllung der Wünsche des Leiermanns gesehen werden kann. Die Hauptintervalle des Stücks sind Quinte und Quarte. Das Ende ist zwar offen, wird jedoch durch die lang gehaltene V-I-Kadenz endgültig beschlossen, der Liederzyklus ist zu ende.

### 3.a)

Im Leiermann wendet sich der Wanderer direkt dem Leiermann zu, während in der Krähe die Krähe es ist, die auf den Wanderer zugeht. Der Wanderer würde im Leiermann gerne bei dem Alten sein, er scheint ihn, vielleicht gerade durch das gleiche Schicksal, zu mögen und kann sich eine emotionale Bindung gut vorstellen. Das scheint bei der Krähe nicht zu gehen, in ihr sieht er zwar Begleitung, scheint aber nicht an „Treue bis zum Grabe“ zu glauben, vielmehr bringt er sein Misstrauen, auch durch die vielen übermäßigen Akkorde zum Ausdruck und glaubt, die Krähe würde ihn gleich wieder verlassen.

Im Leiermann hingegen sucht er wohl eine Partnerschaft bis zum Tode und er scheint dem Leiermann auch zu trauen, immerhin spricht er ihn an.

### 3.b)

Eine Reise zu dritt kann gut sein, allerdings glaube ich, dass die Krähe hier als Außenseiter auftreten würde,

der eventuell sogar stört. Denn für den Wanderer ist der Leiermann der, den er sich als „Freund“ und Weggefährten ausgesucht hat, die Krähe zwingt ihm ihre Anwesenheit eher auf und er scheint ihr nicht wirklich zu trauen. Deshalb sollte die Krähe einen dissonanten Platz einnehmen, ihr Auftreten von übermäßigen Akkorden geprägt sein. Die Richtung der Stimmführung sollte bei der Krähe gegen den Wanderer stehen und sich auf eine Weise mit der Leiermelodie des Leiermanns verbinden, die eine zwar hörbare, aber hässliche Melodie und Harmonie hervorruft. Die Krähe unterbricht mit ihren Triolen und vielleicht staccato-Tönen immer wieder ein Gespräch zwischen Leiermann und Wanderer und könnte so selbst zu einem Grund werden, dass die beiden weiter einsam sind. Ganz krass könnte die Krähe in der Interpretation als „personifizierter Tod“ dann sogar der Todesgrund sein, was zum Beispiel am Ende des Stückes durch schnelle, immer weiter fallende 16tel-Triolen dargestellt und mit einer tiefen, lang gehaltenen, V-I-Kadenz schließlich eindeutig als Tod dargestellt werden könnte.

Während des Stückes sollte die Krähe immer wieder um die beiden herumfliegen. Der Wanderrhythmus muss dadurch gestört werden, die Wandermelodie unterbrochen werden. Das Stück sollte sehr dynamisch sein, viele traurige, aber auch schöne, vom Gespräch des Wanderers und des Leiermanns geprägte Teile haben, insgesamt aber aufgrund der anhaltenden Einsamkeit und des Versuchs, ihn zu entkommen, in Moll stehen. Möglich wäre auch eine Verschiebung der betonten Stellen von Leiermann/Wanderer und Krähe, um deutlich zu machen, dass es hier nichts Gemeinsames geben kann.

Diese Lösung gab 15NP.